

## **Ein tag im Leben des Galen / mit Titelholzschnitt von F. H. Ehmcke.**

### **Contributors**

Meyer-Steineg, Th. 1873-  
Royal College of Physicians of London

### **Publication/Creation**

Jena : Eugen Diederichs, 1913.

### **Persistent URL**

<https://wellcomecollection.org/works/jua8742r>

### **Provider**

Royal College of Physicians

### **License and attribution**

This material has been provided by This material has been provided by Royal College of Physicians, London. The original may be consulted at Royal College of Physicians, London. where the originals may be consulted. Conditions of use: it is possible this item is protected by copyright and/or related rights. You are free to use this item in any way that is permitted by the copyright and related rights legislation that applies to your use. For other uses you need to obtain permission from the rights-holder(s).



Wellcome Collection  
183 Euston Road  
London NW1 2BE UK  
T +44 (0)20 7611 8722  
E [library@wellcomecollection.org](mailto:library@wellcomecollection.org)  
<https://wellcomecollection.org>

THEODOR MEYER-STEINEG



EIN TAG IM LEBEN  
DES GALEN



SL

92 GAL







84.248







THEODOR MEYER-STEINEG  
EIN TAG IM LEBEN  
DES GALEN



MIT TITELHOLZSCHNITT VON F. H. EHMCKE

---

VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICH'S · JENA · MCMXIII



SL

ROYAL COLLEGE OF PHYSICIANS LIBRARY	
CLASS	92 GAL
ACQ. NO.	37845
SOURCE	Zentralantiquariat der DDR
DATE	15 May 1974

f.p. ap



*„Ich sage nicht, daß man die alte Heilkunst, als ob sie nicht vorhanden sei und nicht auf richtigen Forschungen beruhe, beiseite werfen soll, wenn sie nicht in jeder Hinsicht Genauigkeit aufweist.*

*Vielmehr meine ich, man müsse, weil sie durch ihre vernünftige Methode imstande war, trotz Unkenntnis in vielen Dingen, dem ganz Richtigen schon so nahe zu kommen, ihre Entdeckungen bewundern.*

*Denn schön und auf dem richtigen Wege sind diese Entdeckungen gemacht worden, und nicht etwa durch Zufall.“*

*Hippokrates „Über die alte Heilkunst“, Kap. 12*



## INHALT

	Seite
VORWORT . . . . .	5— 7
DIE VIVISEKTION . . . . .	9—18
DER ÄRZTLICHE PRINZIPIENKAMPF . . . . .	19—44
DER BESUCH BEI DEM CHIRURGEN . . . . .	45—58
ANMERKUNGEN . . . . .	59—63



## VORWORT

Daß schon in alter Zeit einmal die Heilkunde auf der Höhe einer Kulturmedizin gestanden hat, daß manches, was man gewöhnlich als erst durch die moderne Wissenschaft errungen ansieht, schon vor Jahrhunderten bekannt war, daß viele Probleme, welche heute den Arzt bewegen, bereits vor Jahrtausenden aufgeworfen und zum Teil in ähnlicher Weise angegriffen waren – wer weiß dies alles und wer glaubt es?

Die Unkenntnis der medizinischen Vergangenheit ist nicht nur bei Laien, sondern fast nicht minder auch unter den Ärzten eine so verbreitete und meist so vollständige, daß wohl selten bei irgendeiner vermeintlichen neuen Entdeckung oder Erfindung auch nur der Gedanke auftaucht: wie war das früher? wie dachte man darüber? wie half man sich?

Die Medizin lebt heute – so möchte man sagen – nur in ihrer eignen Zukunft. Die Sucht nach immer Neuem und Neuestem hat dahin



geführt, daß das Gegenwärtige oft schon als überwundene Vergangenheit angeschaut wird.

Dabei aber ist man sich nicht im mindesten dessen bewußt, daß gerade auf dem Gebiete der Heilkunde das Neueste oft gleichzeitig das Älteste ist. Daß auch in der Medizin mit einer Art Gesetzmäßigkeit Ideen immer wieder kommen, dann für eine Zeitlang scheinbar überwunden werden und verschwinden, um darauf von neuem – vielleicht in etwas anderer Form, aber ohne Veränderung ihres Wesenskerns – zurückzukehren.

Wenn wir nun im folgenden ein Stück medizinischer Vergangenheit wieder lebendig werden lassen, so werden ganz von selbst Vergleiche zwischen dem Einst und dem Jetzt sich dem Leser aufdrängen. Und je weniger vertraut er mit der Geschichte der Heilkunde ist, um so leichter werden ihm die Dinge als erfundene Absichtlichkeiten erscheinen. Namentlich kann die Form der Erzählung – wie mir wohl bewußt ist – hierzu Veranlassung geben. Sie wurde gewählt, um ein



lebendigeres Bild zeichnen zu können, als es bei einer einfachen sachlichen Abhandlung möglich gewesen wäre.

Ein Blick auf die angefügten Belege wird aber dem Leser zeigen, daß alles Wesentliche auf historischen Tatsachen beruht, und daß die von den auftretenden Personen ausgedrückten Gedanken zum großen Teil wörtlich und sonst wenigstens dem Sinne nach ihren Schriften entnommen sind.

Trotzdem soll nicht geleugnet werden, daß eine Tendenz in dem vorliegenden Werkchen ihren Ausdruck findet. Sie ist in dem vorgedruckten Motto bereits angedeutet und bedarf deshalb nicht weiterer Erläuterung.







## DIE VIVISEKTION

Durch die Säulenhalle des von Vespasian erbauten Friedenstempels<sup>1</sup> strömten zahlreiche Menschen in den angrenzenden geräumigen Hörsaal.

Die öffentlichen Vorträge, welche hier fast täglich stattfanden, zogen regelmäßig eine Menge von Zuhörern an diese Stätte; aber ein solch ungewöhnlicher Zudrang deutete auf ein besonderes Ereignis.

Wie ein Lauffeuer hatte sich in den letzten Tagen durch ganz Rom das Gerücht verbreitet, daß der große pergamenische Arzt CLAUDIUS GALENUS, dessen ganz merkwürdige Kuren an einigen hochstehenden Persönlichkeiten bereits nicht geringes Aufsehen erregt hatten<sup>2</sup>, hier im Friedenstempel auch seine erstaunlichen Kenntnisse, seine tiefen Forschungen über die Geheimnisse des Lebens öffentlich vorführe.

Seine Kunst, Tiere zu zergliedern und, während sie noch lebten, an ihnen die Bewegung der einzelnen Muskeln, die Funktionen der verschiedenen Organe jedermann sichtbar zu zeigen und zu erklären, grenze fast



ans Wunderbare. Und dabei sei er nicht nur ein großer Arzt und Naturforscher, sondern nicht minder auch ein glänzender und feiner Redner und verstehe es meisterhaft, im Wortstreite sich zu behaupten.

Einen SOLCHEN Mann zu hören und zu sehen, das mochte auch auf andere Leute eine Anziehungskraft ausüben als nur auf die lernbegierige Jugend, die gewöhnlich an dieser Stätte den größten Teil der Anwesenden ausmachte. Und so konnte man neben zahlreichen ernsthaften Männern wie dem peripatetischen Philosophen ALEXANDER DAMASCENUS, dem Rhetor ADRIANUS und vielen andren auch eine Anzahl hoher Beamter sehen. Unter diesen namentlich den Konsularen BOËTHUS, einen besonderen Gönner und Verehrer der Galenischen Wissenschaft, dessen Amtsgenossen SEVERUS, den Stadtpräfekten PAULUS und noch manche sonst<sup>3</sup>.

Auf den Mienen aller spiegelte sich sichtbar die Spannung, mit der man dem angekündigten Vortrage entgegen sah. Man diskutierte auf das lebhafteste über Probleme, welche Galenus vor wenigen Tagen an der gleichen Stelle in einem Vortrag angeregt hatte. Fast drohte die Er-



wartung schon in Ungeduld auszuarten, da endlich erschien im Eingang eine Gruppe von Jünglingen. In ihrer Mitte GALENUS selbst, eifrigst mit seinen Schülern sich unterhaltend.

„Und doch irrte ERASISTRATOS<sup>4</sup> nebst seinen Jüngern“ – so erwiderte er grade lebhaft – „wenn sie glauben, alles nur MECHANISCH erklären zu können. Ist denn der Körper eine bloße MASCHINE, wie sie ein KTESIBIOS und ein HERON bauten? Walten etwa in beiden die gleichen Kräfte? Glaubt man wirklich, es genüge zu sagen, der Magen zerreibt die Speisen und preßt das Zerriebene in die Gefäße? Bedarf es nicht vielmehr vorher einer KRAFT, welche die Speise so umwandelt, daß sie überhaupt aufgenommen werden kann?“<sup>5</sup>

„Doch halt!“ – unterbrach er sich – „nicht darüber wollten wir heute reden.“ Und als ob er erst jetzt bemerkte, wo er sich befand, grüßte Galen die Versammlung.

Dann winkte er seinen Begleitern. Sofort trugen diese einige Tafeln<sup>6</sup> herein, auf denen einzelne Körperteile dargestellt waren. Andre seiner



Schüler brachten ein Brett<sup>7</sup>, in dessen muldenförmiger Vertiefung ein lebendes junges Schwein auf dem Bauch liegend ausgestreckt und mit Riemen befestigt war. Wieder andere schafften Kästen mit Instrumenten, Schwämmen und ähnlichen Dingen herbei.

Kurz prüfte Galen, ob auch alles nach seinen Anweisungen hergerichtet sei, nahm eines der feingeschliffenen Messer in die Hand und begann:  
;Über den ZWECK DER ATMUNG hatte ich in meinem letzten Vortrage geredet, in welchem ich es unternahm, die törichten Anschauungen des ERASISTRATOS und seiner Schüler und die nicht minder einfältigen Behauptungen seiner Gegner zu widerlegen und selbst zum ersten Male eine die Wahrheit erreichende Erklärung dieser Frage zu geben. Denn wer vor mir hätte sonst dieses wunderbare Werk der Natur so durchschaut<sup>8</sup>?

;Für heute aber habe ich mir – deinem Wunsche, o Boethus<sup>9</sup>, gern folgend – vorgenommen, der Atmung URSACHEN zu erweisen. Denn es ist weder möglich, eine sichere Hypothese über die Atmung aufzu-



stellen, noch kann man sie bei einem Kranken, bei dem sie behindert oder durch Verschuß ganz aufgehoben ist, wieder in Ordnung bringen, wenn man nicht ihre Ursachen kennt. Denn nur wer die 'WIRKENDE URSACHE' in Wahrheit aufspürt, der allein wird auch die verschiedenen Schädigungen und die Art ihrer Heilung kennen.

'Es gibt – um das kurz vorwegzunehmen – im allgemeinen DREI URSACHEN der Atmung: die FREIE WILLENSKRAFT, die ORGANE, welche dem freien Willen dienstbar sind und hierzu den ZWECK SELBST, deßentwegen wir der vorhergehenden beiden Ursachen bedürfen. Und dieser Zweck ist die wichtigste von den Ursachen der Atmung: ER BESTEHT IN DER UNTERHALTUNG DES GLEICHMASZES DER DEM KÖRPER INNEWOHNENDEN WÄRME und in der Ernährung des seelischen Pneumas.

'Die freie Willenstätigkeit aber regelt die Atemfunktionen und verleiht ihnen gleichsam den Rhythmus.

'Organe für die Atmung aber bestehen vielfache und mannigfaltige. Die einen nämlich liegen der Zuführung der Luft ob. Die anderen



nehmen diese in sich auf. Wieder andere bewegen die beweglichen Teile.

Der Ausgangspunkt ist nun aber die Luft, die durch Nase und Mund eingezo-gen wird. Denn sie enthält die Materie, deren Aufnahme der Zweck der Atmung ist: das PNEUMA, das im Körper gleichsam verbrannt wird und dessen Wärme unterhält<sup>10</sup>. Ihr größter Teil wird durch die Luftröhre in die Lunge geleitet. Denn die Luftröhre selbst ist zugleich Werkzeug der Stimme und Weg für die Atmung.

Die Lunge aber ist wie ein tiefer Behälter für das Pneuma bestimmt. Ihre Ausdehnungen und Zusammenziehungen lenkt der Brustkorb. Dieser, aus Knochen gegliedert, wird von Muskeln bewegt. Zu diesen Werkzeugen der Atmung gehören das Zwerchfell; ebenso die Rippenmuskeln und eine Anzahl anderer, die der Atmung dienstbar sind.

Bei der ungezwungenen Einatmung ist das Zwerchfell tätig, bei gewaltfamer aber der in der Höhlung der Schulterblätter gelegene Muskel und der innere Teil der Zwischenrippenmuskeln. Ebenso verhält



es sich bei der Ausatmung: bei der ungezwungenen sind die Bauchmuskeln tätig, bei der gewaltsamen der äußere Teil der Rippenmuskeln. Die Bewegung aller dieser Muskeln wird ihnen vom Ursprungsorte der Bewegung, dem Gehirn, durch eine Anzahl von Nerven mitgeteilt. Und wie man den Willen dem Rosselenker vergleichen kann, so die Muskeln den von ihm gelenkten Pferden<sup>11</sup>.

Nach dieser kurzen Einleitung, die auch den nicht ärztlich vorgebildeten Laien mit den wichtigsten anatomisch-physiologischen Tatsachen des Atmungsproblems bekannt machen sollte, ging Galenus dazu über, das Behauptete durch den TIERVERSUCH zu erhärten.

Namentlich wollte er den Zuschauern den Zusammenhang der Atemtätigkeit mit den einzelnen Muskeln und die Abhängigkeit dieser von ihrem Zusammenhange mit den Nerven und dem Rückenmark vorführen.

Er ließ den Tisch, auf dem sich das Brett mit dem Versuchstier befand, so verschieben, daß alle Anwesenden dieses sehen konnten<sup>12</sup>.

Dann führte er in der Mittellinie des Rückens mit einem Messer einen



Schnitt von oben nach unten, löste beiderseits der Länge nach die Rückenmuskulatur von den Wirbeln ab.

Während nun einer seiner Schüler mehrere Schwämme auf die blutenden Weichteile preßte, um die Blutung zu stillen, fuhr er in seinem Vortrag fort:

„Wenn wir nunmehr mit dem Knochenbrecher die Fortsätze einiger Wirbel abschneiden, so sehen wir, daß dort, wo diese Fortsätze mit dem Wirbelkörper selbst zusammenstoßen, beiderseits immer zwischen je zwei Wirbeln je ein Nerv austritt.

„Jetzt führe ich nun vorsichtig unter dem Nerven, welcher an dem Ansatz einer sogenannten falschen Rippe entspringt, mit einer Sonde einen weichen Faden hindurch und verschlinge ihn um den Nerven leicht zu einem Knoten. Und ihr seht, wie sofort die selbsttätige Ausatmung des Tieres gestört wird, auch läßt die Kraft seiner Stimme deutlich erkennbar nach. Nachdem ich nun aber wieder den Knoten gelöst habe, verschwinden diese Erscheinungen augenblicklich.



„Noch klarer wird das Gesagte bemerkbar, wenn ich jetzt den genannten Nerven auf beiden Seiten durchschneide. Und nun kehrt der normale Zustand nicht mehr zurück.

„Die Störung der Atmung und Stimme wird aber noch erheblicher, wenn ich an einem mehr oberhalb gelegenen Wirbel, von dem eine sogenannte wahre Rippe entspringt, das Rückenmark quer durchschneide.

GALEN hatte inzwischen mit einigen geschickten Schnitten die ganzen hinteren Wirbelteile mit der Knochenschere abgetrennt, so daß das Rückenmark in seinem Kanal sichtbar vor Augen lag; und, indem er nun mit einem Zuge das Rückenmark selbst durchschnitt, fuhr er fort:

„Da, wie ich in meinen anatomischen Untersuchungen nachgewiesen habe, die hier entspringenden Nerven zu den äußeren Zwischenrippenmuskeln gehen und sich dort verzweigen, so beweist unser Versuch, daß sie es sind, die durch den vom Gehirn kommenden Willensantrieb diese Muskeln in Bewegung setzen; und daß diesen Muskeln von der Natur die von mir behauptete Aufgabe bei der Atmung zuerteilt ist.“



Mit großer Sicherheit, der man die vielfache Übung anmerkte, und dabei doch immer auch bedacht, einen schönen Anblick zu gewähren, führte GALEN dann seine vivisektoriſchen Verſuche weiter.

Indem er jeden einzelnen Schritt derſelben mit erläuternden Worten begleitete, zeigte er, wie bei Durchſchneidung des Rückenmarks zwiſchen dem ſechſten und ſiebenten Bruſtwirbel faſt alle Atemmuskeln mit Ausnahme des Zwerchfells gelähmt wurden und wie mit deſſen Lähmung inſolge Anlegung des Schnittes zwiſchen dem dritten und vierten Wirbel augenblicklich ein vollkommener Stillſtand der Atmung eintrat.

Atemlos waren faſt alle Anweſenden dieſen für die meiſten nie geſehenen und ganz ungeheuerlichen Vorführungen gefolgt. Und tiefe Stille herrſchte, als GALEN nach Beendigung der Vivifektion noch einmal kurz deren Ergebniſſe zuſammenfaßte und mit den pathetiſchen Worten ſchloß:

„Iſt ſie nicht wahrhaft künſtleriſch, die Natur, die ſolches ſchuf?“



## DER ÄRZTLICHE PRINZIPIENKAMPF

Ein Teil der Anwesenden verließ jetzt den Hörsaal; die einen von ihnen in dem befriedigenden Gefühl, ihr Wissen um interessante Dinge bereichert zu haben, die anderen froh, den Müßiggang ihres Tagewerks angenehm unterbrochen zu haben, in dem wohltuenden Bewußtsein, bei einer hauptstädtischen Sensation dabeigewesen zu sein und begierig, die Neuigkeit bei dem nächsten Bader unter die Leute zu bringen.

Die Zurückbleibenden scharten sich enger um GALENUS, und aus ihrer Mitte trat ATTALUS<sup>13</sup> einer der angesehensten und vielbeschäftigsten Ärzte Roms auf ihn zu:

„Bei allen Göttern, O GALENUS, wie ein wahrer Kenner der Natur hast du gesprochen und tief bist du in ihre Geheimnisse eingedrungen. Wohl keiner vor dir hat uns das Rätsel der Atmung so klar gelegt wie du.

„Doch wüßte ich gar zu gern, wie es denn eigentlich AUSSIEHT, dein Pneuma, das, wie du so schön sagtest, das Gleichmaß der dem Körper innewohnenden Wärme unterhalten soll?“



„In der Tat!“ – erwiderte Galen – „GESEHEN habe auch ich das Pneuma nicht, doch führen mich alle Erscheinungen immer wieder darauf hin, daß es da ist. Denn auch die Luft ist da, und doch sah sie noch keiner.“

„Nun wohl!“ – fiel ATTALUS ein – „ich will nicht diese Möglichkeit leugnen, obwohl WIR METHODIKER gewöhnt sind, nur die OFFENBAREN Erscheinungen anzuerkennen.“

„Auch das muß ich zugeben, daß ein Schnitt durch das Rückenmark die ganze Atmung vernichten kann; denn dies sah ich ja mit meinen eignen Augen.“

„Aber welche Beziehungen, so frage ich dich, hat überhaupt solches Wissen zur HEILKUNST? WAS HILFT DIESE KENNTNIS MIR BEI DER BEHANDLUNG MEINER KRANKEN?“

„Freilich, O ATTALUS, was sie DIR hilft!“ – fuhr GALEN dazwischen – „das vermag ich nicht zu sagen, und ich würde darauf verzichten, dir auf diese Frage zu antworten, müßte ich nicht befürchten, daß mein



Schweigen von euch andren als Zustimmung gedeutet werden könnte. Daß es unmöglich ist, Krankheiten zu heilen, ohne vorher ihre URSACHEN zu kennen, das wird wohl kein Arzt bestreiten, es sei denn, er zähle sich zu euch Methodikern. Und wie sollte es möglich sein, diese Ursachen zu finden, wenn man nicht vorher durch die ‚Anatomia‘ – wie wir Griechen sagen – und die ‚Physiologia‘ die natürliche Beschaffenheit des Körpers und die Funktionen seiner Teile ergründet hat?

‚Und du glaubst wirklich,‘ – unterbrach ihn ATTALUS<sup>14</sup> – ‚die natürliche Beschaffenheit und die Funktionen der Körperteile kennen zu lernen, indem du sie bei einem STERBENDEN ODER GAR TOTEN TIERE betrachtest. Werden nicht vielmehr die inneren Teile durch die Furcht und den Schmerz wie auch durch die schweren Verletzungen, die du ihnen beibringst, gänzlich verändert?

‚Und weiter: selbst wenn du durch ein solches Hin Schlachten von Tieren erkennen könntest, wie die Leber eines Schweines aussieht, wie der



Magen eines Affen die Speisen verdaut, weißt du dann etwa schon, wie sich dieses alles beim MENSCHEN SELBST verhält? Denn MENSCHEN und NICHT TIERE willst du doch heilen: Also wäre es nach deinem Dafürhalten auch notwendig, MENSCHEN hinzuschlachten, um die natürlichen Verhältnisse des menschlichen Körpers erkennen zu können!<sup>14</sup>

„Nicht so ganz töricht ist das, was du sagtest“ – erwiderte GALEN – „denn in der Tat schon manches Mal wünschte ich mir, häufiger, als dies mir bisher möglich war, die Leiche eines MENSCHEN zu zergliedern. Mit Dankbarkeit würde ich für meine Person die Erlaubnis des Kaisers MARCUS ANTONINUS benutzt haben, als dieser den Ärzten die Zergliederung der gefallenen Germanen gestattete<sup>15</sup> und mit Neid blicke ich auf ERASISTRATUS, der dank der Gunst seines Königs LEBENDE VERBRECHER öffnen durfte<sup>16</sup>.

„Und doch, lernen wir nicht auch vieles dadurch, daß wir es bei den AFFEN betrachten, die dem Menschen am ähnlichsten, die nur seine lächerliche Nachbildung sind<sup>17</sup>? Ist nicht ein Knochen eben ein Kno-



chen, ein Muskel immer ein Muskel und eine Niere stets eine Niere?

;Doch wozu sage ich dies alles dir, O ATTALUS, der du glaubst, Menschen heilen zu können, ohne von den natürlichen Erscheinungen des Körpers etwas zu wissen!;

;Du irrst! – versetzte dieser – nicht die Erscheinungen des Körpers ÜBERHAUPT sind uns Methodikern<sup>18</sup> gleichgültig. Vielmehr verschmähen wir es, nach den GEHEIMNISVOLLEN Vorgängen des Lebens und den Ursachen des Krankseins zu forschen, die uns ja doch immer DUNKEL bleiben werden.

;Dieses genau erkennend, lassen wir alles überflüssige Theoretisieren beiseite und begnügen uns damit, solche Krankheitserrscheinungen zu beobachten, die sich unserer Beobachtung OFFEN darbieten und uns wirklich eine sichere Grundlage für die Behandlung zu geben vermögen.

;Und da lehrte uns die Beobachtung, daß die Krankheits Symptome, so MANNIGFALTIG sie im EINZELNEN auch in die Erscheinung treten, sich



doch im Grunde auf einige wenige ALLGEMEINE ZUSTÄNDE zurückführen lassen. Das Wesentliche dabei ist das Verhalten der Ausscheidungen des Körpers, des Pulses, der Straffheit der Gewebe und einiger anderer damit zusammenhängender Erscheinungen. Denn bei jeder Krankheit sind die Ausscheidungen und was damit zusammenhängt entweder im ganzen vermehrt oder vermindert oder sie sind in dem einen Körperteil erhöht, in einem andern vermindert. Und das lehrt uns, daß die Poren bald weiter, bald enger sind, daß die Atome, ich meine die kleinsten Teilchen, aus denen der Körper besteht.....<sup>1</sup>

„Die Atome?“ – fiel ihm GALEN ins Wort – „die Atome? Sahst du sie je?“

„Und was hat dir deine Theorie von den Atomen geholfen, jüngst, als du dem weisen THEAGENES<sup>19</sup> seine Leberentzündung zu heilen unternahmst?“

„Daran, o Galenus, solltest du mich lieber nicht erinnern!“ – erwiderte etwas kleinlaut ATTALUS. –



„Denn wahrlich nicht wie der Arzt dem Arzte gegenüber handeltest du, und nicht schön war es von dir, daß du dem Philosophen, der mir immer sein Vertrauen geschenkt hatte, deinen Rat aufdrängtest.“

„AUFDRÄNGTEST?“ – rief GALENUS erregt. –

„War es nicht meine Pflicht ihm zu raten, wo ich sah, daß du ihn mit deiner Theorie und ihren Verordnungen sicher umbringen würdest?“

„Freilich du prahltest dich, mit deiner trefflichen Kur ihn in vier Tagen bestimmt von seinem Leiden zu befreien. Und BEFREIT hast du ihn ja auch; so gründlich zwar, daß ihn niemals mehr auf Erden eine Krankheit befallen wird.“

„Aber hattest du es mit deinem Versprechen SO gemeint?“

Doch bevor ATTALUS ihm antworten konnte, trat der Sophist Marcus Julius APELLAS<sup>20</sup> dazwischen, der, vor kurzem in Rom angekommen, gleichfalls an GALENS Vorführung teilgenommen hatte. „Erlaubet mir“ – sagte er, – „daß auch ich meine Meinung sage zu dem, worüber ihr euch streitet. Zwar kann ich mich nicht zu euch Ärzten rechnen; doch wenn



die Erfahrung am EIGNEN Körper je das Recht gibt über ärztliche Dinge mitzureden, dann stehet auch mir wahrlich dies Recht wohl zu. Hört, wie es mir erging<sup>21</sup>:

„Seit Jahren schon befiel mich alle Augenblick Krankheit: bald packte es mich in den Gliedern, bald schlug es sich auf den Magen, bald floh mich nachts der Schlaf, dann wieder waren mir die Glieder wie abgeschlagen, bald brannte es mich im Innern wie Feuer, bald schüttelte es mich vor Frost, und andauernd litt ich an Verdauungsbeschwerden.

„Einer meiner Freunde, ein Arzt, der sich zur „logischen Sekte“, also zu den DEINEN, O GALENUS, zählte, der meinte, es sei ein Quartanfieber; die schwarzgalligen Säfte stockten in der Milz und brächten das Blut zur Fäule. Dann begann er mich zu kurieren: Aderlässe, Klistiere, warme und kalte Packungen, Brechmittel, Abführmittel, Umschläge auf den Magen und die Milz, Bäder, bittere und scharfe Tränke, Pillen; und wenn er mit alledem zu Ende war, dann begann er wieder von vorn.

„Und der Erfolg: hatte mich vorher das Fieber nur jeden vierten Tag



geschüttelt, so kam es nun einen um den andren Tag. Waren bisher die Schmerzen nur nachts gekommen, so verließen sie mich jetzt auch am Tage nicht mehr.

Da zahlte ich meinem Freunde sein Honorar – hundert Drachmen waren es – und ging zu einem andren Arzt, einem von DEINER Sekte, O ATTALUS.

Und DER? Hatte mich der erste nach den Prinzipien der LOGISCHEN Schule elend gemacht, so tat der zweite es nach den Grundsätzen der METHODISCHEN.

Schon wollte ich noch einen letzten Versuch machen mit einem EMPIRIKER. Glaubte ich doch, daß diese Leute, die an keine Theorie sich klammern und NUR AUS IHRER ERFAHRUNG heraus behandeln, mich wenigstens nicht mit theoretischen Grundsätzen umbringen würden. –

Da erschien mir eines Nachts im Traume der Gott Asklepios selbst und gebot mir, zu ihm nach Epidaurus zu kommen; dort werde er mich gesund machen.



„Schon auf der Überfahrt erschien der Gott mir zum zweiten Male und sagte mir, ich solle mich nicht aufregen.

„Nach meiner Ankunft an der heiligen Stätte offenbarte er mir dann: ich solle zwei Tage lang – während welcher es regnete – den Kopf einhüllen, zunächst nur Käse und Brot essen, auch Sellerie mit Lattich, mich selbst im Bade abreiben, Laufübungen machen, mit Wasser verdünnten Zitronensaft nehmen.

„Dann solle ich im Bade bei den Wässern an der Mauer mich scheuern, Spaziergänge solle ich auf dem Söller machen, die Schaukeln benutzen, mich mit Sandstaub einreiben, ohne Schuhe spazieren, vor dem Eintritt ins Bad solle ich Wein ins heiße Wasser gießen, ALLEIN meine Bäder nehmen und eine attische Drachme dem Badewärter geben.

„Darauf solle ich gemeinsam dem Asklepios, der Epione und den Eleusinischen Göttinnen opfern und vor allem Milch mit Honig trinken.

„Als ich aber eines Tages bloß Milch trank, sprach er: schütte Honig in die Milch, damit es durchschlagen kann.



„Als ich aber den Gott bat, mich SCHNELLER von meinen Beschwerden zu befreien, war es mir, als ob ich ganz mit Senf und Salz eingerieben bei den Wässern aus dem heiligen Schlafrum herausträte; ein Knäblein aber schreite mir voran, ein dampfendes Räucherfaß haltend; und der Priester spreche: „du bist geheilt, nun mußt du den Heillohn zahlen.“

„Und ich tat, was ich im Traume gesehen; und indem ich mich mit dem Salz und angefeuchteten Senf einreiben ließ, hatte ich zwar Schmerzen; als ich mich dann aber abwusch, hatte ich keine mehr.

„Das alles ereignete sich in den ersten neun Tagen seit meiner Ankunft.“

„Aber es packte mich dann auch im rechten Arm und in der Brust. Wie ich aber am folgenden Tage Weihrauch auf den Altar streute, schlug eine Flamme empor und verbrannte mir den Arm, so daß sogar Blasen hervortraten. Nach kurzem aber war dann der Arm gesund.

„Doch was soll ich euch noch weiter all das erzählen, was mir dort



geschah; seht ihr doch, daß ich heute völlig gesund bin, geheilt durch den göttlichen Asklepios selbst.<sup>1</sup>

Schweigend hatte GALENUS die Erzählung mit angehört, das Kinn gedankenvoll in die Hand gestützt. Alles Spöttische war aus seinen Mienen geschwunden.

War nicht auch ihm schon manches Mal das Walten einer höheren göttlichen Macht<sup>22</sup> eindringlich entgegengetreten? Hatte ihn nicht schon oft genug das Gefühl tiefster Ehrfurcht beschlichen, wenn er bei seinen Forschungen all das seltsame Ineinandergreifen der Lebensfunktionen beobachtete, wenn er sah, wie sich aus dem kleinen formlosen Klümpchen allmählich ein wirkliches Lebewesen entfaltete?

Schien sich nicht alles einer großen Zweckmäßigkeit unterzuordnen? War nicht der Mensch, das höchste der Lebewesen, eine GÖTTLICHE Schöpfung? Der Körper nicht nur das fleischliche Werkzeug einer wesenlosen Seele? Und schließlich: hatte nicht auch IHN Asklepios selbst von schwerer Krankheit gerettet<sup>23</sup>?



Aber ATTALOS riß ihn mit einem dröhnenden Lachen aus seinem Sinnen:

„Wahrlich ein TUCHTIGER Arzt, dein epidaurischer Asklepius! — rief er zu APELLAS gewendet; — nicht umsonst scheint er mir bei einem der UNSRIGEN in die Schule gegangen zu sein!

„Doch ohne Scherz: wozu, O APELLAS, brauchte dir der Gott all das aufzuerlegen, was du erzähltest? Wollte er dich heilen, so bedurfte er dazu nicht des Salzes und Senfs, da brauchte er dir nicht den Arm zu verbrennen, da genügte vielmehr sein göttlicher Wille allein.

„Warum also quälte er dich mit den scharfen Einreibungen? Warum? — Weil er als gelehriger Jünger UNSRER Schule wußte, daß die Atome deines Körpers dadurch wieder in die richtige Bewegung kommen würden.

„Warum verbrannte er dir den Arm? Weil UNSRE Schule lehrt, daß dadurch die verstopften Poren wieder geöffnet werden.

„Warum ließ er dich . . . .?“

„Erlaube, daß ich deinen Redeschwall unterbreche! — fuhr jetzt GALENUS



dazwischen – ;mich für meine Person deucht eher, Asklepios habe sich bei MIR Rats erholt.

;Würdest du, o Apellas, mein Buch über die Behandlungsweise gelesen haben, – im Sandalarion kannst du es ersehen, doch hüte dich, daß man dir kein falsches gebe – so würde es dir vielleicht scheinen, als habe ich des Asklepios Rat[schläge gleichsam VORAUSGEAHNT; so sehr entsprechen sie meinen Grund[sätzen.

;Denn nicht, um die Atome deines Körpers wieder in die richtige Bewegung zu bringen, wie ATTALUS phantasiert, ließ der Gott dich, o APELLAS, mit Salz und Senf einreiben, sondern um die schwarzgalligen Säfte, die Ursache deiner Leiden, nach außen abzulenken. Und glaubst du, O APELLAS, der Gott habe dir den Arm verbrannt, um dir die verstopften Poren zu öffnen?;

;Ihr BEIDE! – antwortete der Sophist – ;scheint mir recht zu haben. Sicherlich hat der Gott, als er mich heilte, euer BEIDER THEORIEN<sup>24</sup> trefflich gekannt.;



„Mir scheint, du spottest meiner“, unterbrach ihn GALEN schroff.

„Und mir, du machst dich über MICH lustig“, – fügte ATTALUS hinzu.

„Nichts könnte mir ferner liegen, als über so ernste Dinge zu spotten“, – antwortete der Sophist. Aber in der Tat: ist es nicht sehr wunderbar, daß JEDER von euch beiden meine Heilung SEINER Theorie zuschreiben möchte?

„Scheint dies nicht zu zeigen, daß die Theorie überhaupt NEBENSACHE ist bei der HEILUNG VON KRANKHEITEN wenn von Grund aus VERSCHIEDENE Theorien schließlich doch zu der GLEICHEN Behandlung führen?“

„Dann aber weiter: meint ihr wirklich, es seien nur die ÄRZTLICHEN GRUNDSÄTZE, die schönen Theorien, denen die Kranken ihre Heilung verdanken? Werden nicht vielmehr täglich Kranke gesund auch ohne solche Kuren? Ist nicht in Epidaurus in meiner Gegenwart ein Knabe redend geworden, der stumm ins Heiligtum gebracht wurde? Hat nicht ein blinder Mann sein Gesicht, ein Lahmer das Gehen wieder erlangt? Und dies alles ohne jede Kur<sup>25</sup>?



„Auf der andren Seite aber: sterben nicht viele, ach gar zu viele Kranke trotz eurer schönsten Kuren? Und woher kommt dies? Weil ihr für euere Kuren durchaus IMMER eine THEORIE haben müßt. Gerade als ob man je durch eine theoretische Überlegung finden könnte, was einem Kranken zuträglich ist. Als ob man nicht vielmehr alle wirklich nützlichen Heilmittel nur dadurch gefunden hätte, daß man ihre Wirkung auf den Kranken beobachtet, sie immer wieder ausprobiert, so Erfahrung auf Erfahrung gesammelt und durch die Genesung einiger und den Tod anderer Kranker gelernt hätte, das Schädliche vom Heilsamen zu unterscheiden.

„So und nicht anders“ – schloß APELLAS – „ist die Heilkunst entstanden, und erst NACHHER hat man dann angefangen, über ihre theoretische Begründung zu disputieren<sup>26</sup>.“

„Nach deiner Meinung also“ – nahm ATTALUS das Wort – „könnte dann ja jedes vernunftlose Tier die ärztliche Kunst ausüben und es bedürfte nicht im mindesten des Nachdenkens über die Krankheits-



erscheinungen, um den Weg für die richtige Behandlung zu erkennen<sup>27.</sup>

„Ganz recht hast du“ – erwiderte der Sophist – „es bedarf nicht nur nicht solcher Überlegungen, nein, sie sind sogar von Schaden.“

„Bedenket doch: der eine von euch will ein Mittel anwenden, um die schwarzgalligen Säfte abzuleiten, der andre empfiehlt die GLEICHE Kur, um die Atome wieder in Bewegung zu bringen.“

„Das eine ist so dunkel wie das andre: denn weder in Bewegung gesetzte Atome, noch abgeleitete schwarzgallige Säfte sah jemals einer. Und, während ihr beide recht zu haben glaubt, habt ihr in Wirklichkeit beide unrecht.“

„Wenn aber nun ihr Ärzte durchaus NACH THEORIEN HANDELN wollt, so wird mit JEDER NEUEN THEORIE eine GANZ NEUE HEILKUNST nötig werden. Oder aber, ihr wollt, NACHDEM ihr ein Heilmittel gefunden habt, eine Theorie machen über seine Wirkung: ist diese Theorie dann richtig, so ist sie überflüssig; ist sie aber falsch, so kann sie nur Schaden stiften<sup>27.</sup>“



„Noch einmal also: ihr alle seid auf falscher Bahn, die ihr glaubt, mit Überlegungen über die Ursachen und das Wesen von Gesundheit und Krankheit eine Heilkunst begründen zu können, IHR ALLE IRRT, DIE IHR VOR DIE PRAXIS EINE THEORIE SETZEN WOLLT!“,

„Nun aber genug des Unsinn!“ – rief GALEN, der sich bis dahin nur mühsam beherrscht hatte – „man merkt, du verstehst so viel von der Medizin wie der Esel vom Leierspiel. Worauf denn beruhen die großen Fortschritte, die wir Ärzte gemacht haben?“

„Fortschritte?“ – warf APELLAS ein – „mir scheint, außer euch Ärzten glaubt niemand an sie. Denn wie kommt es sonst, daß die Menge der Kranken immer mehr sich von euch abwendet und bei den Kräuterkäufern und Arzneikrämern Heilung sucht, um dann, wenn es keine findet, schließlich zum Asklepios seine Zuflucht zu nehmen<sup>28</sup>?“

„Meint ihr etwa, daß die „Approbatio“<sup>29</sup> aus einem jeden Menschen einen wirklichen Arzt mache? Oder daß ein solcher, wenn man ihn



gar einen ;Archiater<sup>30</sup> nennt, nun besser zu heilen verstehe als der, der ein einfacher ;Medicus<sup>31</sup> ist?

;Darin hast du nicht so ganz unrecht – erwiderte GALEN – ;und ich selbst habe schon manches Mal Grund gehabt, über die Unwissenheit und Frechheit der Ärzte hier in Rom Klage zu führen.

;Aber wie verhält sich auch die MENGE gegen UNS? Wenn einer zu kranken beginnt, so läßt er sich von den Ärzten nicht den besten kommen, sondern die ihm am angenehmsten sind und am besten zu schmeicheln verstehen; die ihm Kälte verordnen, wenn es von ihnen gefordert wird, die Bäder verschreiben, wenn man es verlangt, die in Schnee gekühlten Wein darbieten lassen, kurz, die jeden Auftrag ausführen wie Sklaven<sup>32</sup>.

;Und diese Leute, die sich Ärzte nennen, suchen dann die Laien durch Pracht ihrer Gewandung und ihres Schmuckes, durch protzige silberne Instrumente und durch die Größe ihres Gefolges zu blenden<sup>32</sup>.

;Je mehr sie aber nach außen hin scheinen, um so weniger verstehen



sie weiß von der Medizin. Die einen von ihnen glauben den Versprechungen eines Mannes wie THESSALUS<sup>33</sup>, der die ganze Theorie in sechs Monaten zu lehren vorgab und vermeinen, alles andre am Krankenbette durch die Erfahrung lernen zu können. Sie ahnen nicht, daß ein wahrer Arzt zugleich ein Philosoph sein muß<sup>34</sup>.

Die andren wiederum lassen sich durch ihre Lehrer, die selbst keinen Begriff von der Heilkunde haben, vom hohen Throne herab Märchen erzählen über medizinische Probleme, und, ohne wirklich die Behandlung von Krankheiten erlernt zu haben, treiben sie ihren ärztlichen Beruf, vom Volke nicht mit Unrecht 'Maulärzte' geheißen<sup>35</sup>.

Und ferner: ist es nicht beinahe schon dahin gekommen, daß für jeden Teil des menschlichen Körpers auch ein BESONDERER Arzt befragt wird, der nichts andres kann als die Augen einsalben, oder Zähne ausreißen, Fisteln schneiden, die Steine aus der Blase heraus-  
holen?

Glauben nicht viele Leute, nur bei einem Arzt Heilung zu finden,



der nichts andres tut, als für alle, Kranke und Gefunde, Wasser und immer nur Wasser zu verordnen?<sup>36</sup>

„Und diese Ärzte selbst? Tun sie nicht alles, um die Kranken in ihrem Glauben zu bestärken? Besteht nicht der wichtigste Teil ihres Berufes darin, sich gegenseitig die Patienten wie eine Ware abzujagen? Ist nicht ein jeder von ihnen, wenn die Gilde der Schmiede oder die Zunft der Walker<sup>37</sup> sich einen Arzt anstellen will, eifrigst bemüht, sich selbst und sein Können in schamloser Weise anzupreisen?“

„SOLCHEN Leuten stehen aller Häuser Türen offen, SOLCHE Leute werden schnell reich, vermögen viel und haben Schüler in Menge.“

„Doch was hat dies alles mit den FORTSCHRITTEN DER HEILKUNDE zu tun?“ – unterbrach sich GALEN. –

„Willst du im Ernste bezweifeln, daß unsere Kunst fortgeschritten sei, seitdem der große HIPPOKRATES zum ersten Male ihre wahren Grundlagen geschaffen hat?“

„Ist es nicht etwas Gewaltiges, wie tief wir durch die Zergliederung



lebender und toter Körper bereits in die Geheimnisse des Lebens eingedrungen sind? Hat etwa HIPPOKRATES gewußt oder hat auch nur ein einziger von den vielen Ärzten nach ihm geahnt, wie sich die Stimme im Kehlkopf bildet, wie der Magen die Speisen in Nährstoff umwandelt und noch mancherlei sonst, was ich mich rühme, für alle Zeiten gefunden zu haben?

„Mag sein“ – erwiderte der Sophist – „aber – so frage ich dich nochmals – was nützt das alles unsern Kranken? Wütet die Pestseuche nicht heute noch ebenso wie einstmals? Siechen nicht heute noch ebenso viele Kranke an der Phthisis, dem Krebs und manchen andren Leiden dahin?

„Geschieht dies alles nicht trotz eurer Naturerkenntnis und eurer blenden Theorien. Ja, sollte man nicht manchmal, wenn man die Zänkereien von euch Ärzten am Lager eurer Kranken mit anhört, geradezu meinen, euer Streit um eine Theorie habe den Patienten umgebracht?“

„Ich sehe, es ist ganz zwecklos mit dir, O APELLAS, über diese Dinge



zu streiten! – antwortete GALEN – ebenso zwecklos wie mit ATTALOS. Der erkennt doch wenigstens an, daß eine theoretische Begründung der Medizin NOTWENDIG sei – wenn ja auch seine Begründung selbst falsch ist.

!Du aber, der du überhaupt leugnest, daß es notwendig sei, über die Ursachen und die Erscheinungen der Krankheiten nachzudenken, der du solches Forſchen sogar für ſchädlich hältſt, du biſt nicht anders als jene Ärzte, die behaupten, BLOSS DIE ERFAHRUNG mache den Arzt, alles andre ſei überflüſſig, und die ſich deſhalb ſtolz !Empiriker! nennen.!

!In der Tat, ſo iſt es! – entgegnete der Sophiſt – !dieſe Leute, die ihr ſo ſehr verachtet, dieſe Leute allein ſcheinen mir wenigſtens die WAHREN Nachfolger des großen Hippokrates zu ſein, den auch du, o Galen, zu verehren vorgibſt. Und weſhalb? Weil ſie, ebenſo wie ihr Vorbild, als oberſten Grundſatz den haben, nicht nach theoretiſchen Grundſätzen zu handeln; weil ihnen die Erfahrung am Bette ihrer Kranken wichtiger iſt als Grübeleien über die Entſtehung der Stimme, weil ſie



WENIGER DEN DUNKLEN URSACHEN NACHFORSCHEN, WELCHE DIE KRANKHEITEN ERZEUGEN SONDERN LIEBER MITTEL ERPROBEN SIE ZU BESEITIGEN.<sup>1</sup>

„Es fehlt nur noch“ – fiel Galenus spöttisch ein – „daß du behauptest, diese deine Empiriker hätten der Heilkunde die Fortschritte gebracht, welche du UNS abstreitest.“

„Hättest du mich nicht unterbrochen“ – versetzte APOLLAS – „so würde ich genau das gesagt haben, was du soeben bemerktest. Denn während euch, wie ich schon sagte, an den Krankheiten, deren dunklen Ursachen ihr Theoretiker nachgehen wollt, noch gleich viele Menschen sterben wie in alter Zeit, so gibt es doch EINEN Teil der Heilkunst, von dem auch ich zugeben würde, daß er seit den Zeiten des großen Koers fortgeschritten sei. UND DAS IST DIE CHIRURGIE. Freilich weiß ich nicht, ob ihr, die ihr die Medizin als die WISSENSCHAFT von den Krankheiten betrachtet, überhaupt das, was ICH meine, zu eurer Kunst mitzählet. Zumal hier in Rom, wo man diejenigen, welche diesen nützlichsten und erfolgreichsten Teil der Heilkunde ausüben, kaum des Namens eines wahren Arztes



für würdig erachtet, und wo gerade ihr Theoretiker mit Geringschätzung auf sie herabblickt.

„Sehr mit Unrecht, wie ich glaube, denn ich für meine Person ziehe es immer noch vor, mich VON EINEM CHIRURGEN HEILEN, als von EINEM THEORETIKER UMBRINGEN zu lassen. Und daß jene ihr Handwerk verstehen, das habe ich mit eignen Augen geschaut.

„Aber was rede ich lange! – fuhr er zu GALEN und ATTALOS gewandt fort – „sehet doch selbst und saget mir dann, ob ich nicht recht habe, wenn ich behaupte, daß von allen Teilen der Heilkunde die wahren Fortschritte bei der CHIRURGIE liegen.

„Folget mir zu dem Chirurgen ANTYLLUS<sup>38</sup>, dem besten vielleicht seines Berufes; hat er doch erst jüngst einen meiner Freunde, den alle Ärzte aufgaben, durch seine geschickte Hand vom sicheren Tode errettet. Folget mir sogleich, denn es ist gerade die Zeit, wo er seine Kunst vor seinen Schülern und denen, die es werden wollen, zu zeigen pflegt.“



Nur mit Widerstreben gingen die beiden Ärzte auf den Vorschlag des Sophisten ein.

„Ich wüßte nicht“ – warf GALEN hin – „was ich bei dem Manne Neues erfahren könnte; denn genug der Chirurgen habe ich vor nicht langer Zeit zu Alexandrien an der Arbeit gesehen.“

„Doch gleichwohl, es sei: führe uns zu deinem ANTYPHILUS. Aber glaube ja nicht, daß ich je deine Behauptung zugeben könnte.“



## DER BESUCH BEI DEM CHIRURGEN

Wenige Zeit später traten die drei: GALEN, ATTALOS und der SOPHIST begleitet von einigen wenigen Schülern des ersteren, die er zu sich herangewinkt hatte, bei dem Chirurgen ein<sup>39</sup>. Schon von der Straße aus erblickten sie in dem neben dem Eingang zu ebener Erde gelegenen, nach vorn zu offenen Raum die Gehilfen des Chirurgen beschäftigt. Der eine von ihnen ließ gerade einen Kranken zur Ader, wobei ein Sklave diesem ein Becken unter den Arm hielt zum Auffangen des ausströmenden Blutes.

Ein anderer Gehilfe war mit der Anlegung eines Beinverbandes beschäftigt. Er hatte sich soeben eine der zahlreichen hölzernen Schienen aus einem Schranke reichen lassen und stand nun im Begriff, sie zu polstern und mit einer leinenen Binde zu befestigen.

Währenddessen saßen in dem geräumigen Zimmer, das mit allerhand Apparaten ausgestattet war, noch eine Anzahl von Kranken, welche warteten, bis auch sie an die Reihe kamen.



In dem Vorraum des Hauses, der durch eine Tür gegen das Innere abgeschlossen war, trat den Besuchern der Türhüter entgegen und fragte nach ihrem Begehren.

Er ließ die Gäste sogleich in den von einer Säulenhalle umgebenen Hof eintreten und sandte dann einen anderen Diener, um sie seinem Herrn zu melden.

Mit Interesse musterte Galen die Umgebung: in den um die Säulenhalle sich gruppierenden Zimmern sah man durch die offenstehenden Türen eine Anzahl Kranker, teils auf einer Bettstelle ausgestreckt, teils in bequemen Sesseln ruhend; die meisten mit einem Verband an irgendeinem Körperteil.

Der inmitten des geräumigen Hofes angebrachte, von einem hübschen Blumenbeete eingefasste Springbrunnen spendete eine angenehme Kühle. Man merkte hier nichts von dem Lärm und Staub der Straße.

Nach wenigen Augenblicken erschien ANTILLUS selbst. Er begrüßte seine



Besucher lebhaft und mit großer Höflichkeit und begleitete sie sofort durch eine weite Halle und einen zweiten, dem geschilderten ähnlichen Hofraum hindurch in einen geräumigen Saal, dessen Türen sich auf einen sorgfältig gepflegten Garten öffneten.

Dort sahen die Ankommenden einige Gehilfen des Chirurgen mit den Vorbereitungen zu einer Operation beschäftigt. Einer rückte gerade einen Streckapparat mit blanken Kupferteilen zur Seite, von welchem soeben ein Kranker fortgetragen worden war.

In der Mitte des Raumes stand, dem Lichte zugekehrt, ein länglicher Tisch mit erhöhtem Kopfende, den ein Diener von dem anhaftenden Blut befreite.

Ein anderer füllte an der in der Wand angebrachten Wasserleitung einige metallene Becken und setzte sie, nachdem er ein Quantum heißes Wasser hinzugegossen hatte, auf eine neben dem Operationstisch stehende Bank.

Ein weiterer Gehilfe war damit beschäftigt, die aus blankem Metall



gefertigten Instrumente aus ihrem Behälter zu nehmen, sie in heißem Wasser sorgfältig zu säubern und in eine Schale unmittelbar neben dem Operationstisch zu legen.

Sodann entnahm er einem Schranke eine Anzahl von Schwämmen, die in ein mit Eßigwasser gefülltes Becken gelegt wurden.

Auch Binden, gereinigte Wolle, Leinencharpie und ähnliches wurde bereitgestellt.

Inzwischen hatten ANTYLLUS selbst und zwei seiner Schüler sich die Hände in mehreren Waschbecken gründlichst gesäubert, und nunmehr befahl er einigen Dienern, den Kranken hereinzubringen.

Während diese seinem Befehle nachkamen, wandte er sich an Galen und die anderen Besucher und setzte ihnen folgendes auseinander<sup>40</sup>:

„Euch allen ist ja bekannt, daß es der Aneurysmen zwei Arten gibt. Die eine derselben entsteht, indem eine örtliche Erweiterung einer Schlagader sich bildet. Daher gab man ja auch dem Aneurysma seinen Namen.



;Die andre Art aber entsteht dadurch, daß eine solche Ader zerrissen wird, und das Blut in die umgebenden Weichteile ergießt.

;Diejenigen nun, welche infolge einer Erweiterung der Arterie auftreten, sind länglicher; die infolge eines Risses aber rundlicher.

;Die ersteren sind von mehr Gewebe bedeckt, und man vernimmt bei ihnen keinerlei Geräusch; bei denen aber, die aus einer Ruptur entstanden sind, hört man, wenn man mit dem Finger darauf drückt, gleichsam ein Schwirren.

;Die Behandlung eines jeden Aneurysma von der Hand zu weisen, wie es die früheren Chirurgen für gut hielten, ist nun unrecht. Aber es ist auch gefährlich, sie sämtlich chirurgisch zu behandeln.

;Deshalb werden wir die Operation verweigern bei einem Aneurysma in der Achselhöhle, der Weiche und am Halse wegen der Größe der Gefäße und der Unmöglichkeit und der Gefahr ihrer Herausnahme und Unterbindung. Wir lehnen aber auch jedes übermäßig große ab, selbst wenn es an einem andern Ort sitzt.



„Aber die an den Enden der Glieder, an den Gliedern selbst und am Kopfe befindlichen, die operieren wir; und zwar auf eine Weise, die – wenn dies nicht unbescheiden ist zu sagen – ich mich rühmen darf selbst erfunden zu haben; und ich will euch nunmehr zeigen, wie ich dies auszuführen pflege.“

Während ANTYLLUS<sup>41</sup> dieses auseinandersetzte, hatten die Diener auf einer Tragbahre den Kranken in den Operationsaal hineingetragen und ihn auf dem Tisch niedergelegt, wo er unbeweglich mit geschlossenen Augen liegen blieb.

Mit Erstaunen bemerkten die Besucher, daß der Mann sich im tiefsten Schlafe befand: denn auch, während ein Gehilfe des Chirurgen das Bein, an welchem die Operation vorgenommen werden sollte, gründlichst reinigte, rührte sich der Kranke nicht im mindesten, und seine Glieder blieben, vollkommen schlaff, genau in der Lage, welche man ihnen gab.

ANTYLLUS beobachtete wohl die Verwunderung in den Augen seiner Gäste.



„Du staunest“ – wandte er sich an GALENUS – „daß du diesen Mann in tiefer Betäubung hier liegen siehst. Und doch ist nichts Wunderbares dabei. Euch allen ist ja die Wirkung des Mandragoras bekannt; denn vielfach ist die Wurzel dieser Pflanze schon seit langem von Ärzten benutzt worden, um Schmerzen zu lindern und Schlaf zu erzeugen.

„Vor allen andren hat – wie ihr wißt – der große Arzeneikundige DIOSKURIDES<sup>42</sup> sorgfältig die Wirkung der einzelnen Teile des Mandragoras erforscht und ihre Zubereitung für den Gebrauch angegeben.

„Wir taten also nichts anderes, als daß wir die Erfahrungen der älteren Ärzte benutzten, indem wir, wenn wir an einem Kranken schneiden oder brennen wollen, ihn vorher in einen Zustand versetzen, den wir Griechen als *NARKOSIS*<sup>43</sup> bezeichnen.

„So auch bei diesem Manne: ihm gaben wir, bald nachdem er sein Frühstück zu sich genommen hatte, eine Abkochung der Wurzel in



Wein – nach des Dioskurides Vorschriften – zu trinken. Als bald ent schlummerte er und wird nicht eher als gegen die Mittagszeit aufwachen, ahnungslos, daß der beabsichtigte Eingriff bereits vorüber ist.

‘Doch nun zur Sache!’ – unterbrach ANTILLUS sich selbst – ‘ihr seht hier an dem Schenkel des Mannes deutlich die Geschwulst, und würdet ihr den Finger darauf legen, so würdet ihr spüren, daß sie pulsiert, ebenso wie eine Arterie. Drücke ich nun etwas stärker auf die ganze Schwellung, so seht ihr sie vollkommen verschwinden; sie kehrt aber sogleich zurück, wenn ich sie loslasse. Es besteht also kein Zweifel, daß ein Aneurysma hier vorhanden ist.’

Mit diesen Worten ergriff ANTILLUS eines der bereitliegenden Messer und führte in der Längsrichtung des Gefäßes einen geraden Schnitt, der nur die Haut durchtrennte.

Sofort zogen seine beiden Gehilfen mit je einem Wundhaken die Wundränder auseinander. Sodann durchtrennte der Chirurg mit vorsichtigen Schnitten die über der Geschwulst liegenden Gewebsschichten,



wobei er abwechselnd die scharfe Messerklinge und den am andern Ende des Instruments befindlichen stumpfen, myrtenblattförmigen Spatel benutzte.

Dann führte er einen stumpfen Haken unter der neben der Arterie verlaufenden Vene hindurch, ließ diese von einem der Gehilfen zur Seite ziehen und legte nunmehr den ganzen erweiterten Teil der Ader nach allen Seiten hin frei.

Dann ergriff er eine Sonde und führte sie unter der Arterie durch; darauf leitete er neben der Sonde eine mit einem doppelten Faden versehene Nadel gleichfalls unter der Arterie her und durchschnitt den Faden am Ende der Nadel, so daß daraus zwei Fäden mit vier Enden entstanden.

Er ergriff sodann die beiden Enden eines der Fäden und zog ihn vorsichtig unter dem Aneurysma her, bis er unterhalb normaler Arterie zu liegen kam. Daselbe machte er mit dem anderen Faden nach der entgegengesetzten Richtung hin.



Darauf wurden beide Fäden sorgfältig um die Arterie verknotet, so daß das ganze Aneurysma nunmehr zwischen den beiden Ligaturen lag. Schließlich eröffnete er noch mit einem kleinen Schnitt das Aneurysma und entleerte seinen Inhalt. Dann wurde die Hautwunde sauber vernäht, ein kunstgerechter Verband darüber angelegt und der Kranke mit der Bahre wieder hinausgetragen.

GALENUS und die anderen Besucher waren der Vorführung des Chirurgen, die nur wenige Augenblicke beansprucht hatte, mit Aufmerksamkeit gefolgt; und sie hätten gar zu gern noch länger den geschickten Händen des ANTYLLUS zugegesehen.

Aber GALENUS drängte zum Aufbruch. Er verabschiedete sich mit herablassendem Danke von dem Chirurgen und verließ, ohne weiter ein Wort zu reden, dessen Behausung.

Auch auf der Straße schritt er schweigsam neben APELLAS hin. Doch der SOPHIST war nicht gewillt, ihn so leichten Kaufs davonkommen zu lassen.

„Dein Schweigen“ – so begann er – „zeigt mir, daß dir, o GALEN,



der Chirurg mit seinem Handwerk nicht ohne Eindruck geblieben ist. Es ist nur schade, daß du nicht länger bei ihm verweilst; dann hättest du vielleicht noch ganz andre Dinge von ihm sehen können.

„Aber sage mir jetzt doch, ob ich nicht Recht hatte mit meiner Behauptung vorhin. Ist es nicht in der That so, wie ich sagte? Mußt du nicht zugeben, daß von allen Teilen der Heilkunst die Chirurgie die einzigen wirklichen Fortschritte aufzuweisen hat?

„Und woher diese Fortschritte? Weil diese Leute sich nicht mit müßigen Theorien abgaben. Weil sie auf der Erfahrung fußten. Weil sie auf dem Alterproben weiter bauten und dieses nicht vergaßen und vernachlässigten, um an seine Stelle etwa Neues, Unerprobtes zu setzen. Weil sie verstanden, die Fortschritte der Technik sich nutzbar zu machen, mit diesen Fortschritten ihre Instrumente, ihre Apparate, ihre ganze Arbeitsweise zu vervollkommen. Kurz, weil sie es verschmähten, ihren Beruf zu einer WISSENSCHAFT zu stempeln und sich begnügten, sie eine KUNST sein zu lassen.



„Und zeigt nicht der ERFOLG dieser Leute, daß sie auf dem richtigen Wege sind? Strömen ihnen nicht die Kranken in Mengen zu, um geheilt sie wieder zu verlassen?“

Vergeblich drang so der Sophist in Galenus, um eine Antwort von ihm zu erhalten. Dieser tat, als höre er gar nicht, was Apellas redete; und ohne ihn eines Worts zu würdigen, winkte er seine Schüler, die ihn zu dem Chirurgen begleitet hatten, zu sich heran, nickte dem Sophisten und Attalos kurz zu und schritt von dannen.

In seinem Inneren kämpften die widerstreitendsten Gedanken miteinander: Sollten wirklich alle seine tiefen Forschungen über den Bau und die Funktionen des Körpers der Heilkunde so wenig Nutzen bringen? Sollten wirklich die Fortschritte in der Heilung der Kranken auf einem ganz anderen Gebiete liegen? Schien nicht in der Tat der Erfolg den Behauptungen des Sophisten Recht zu geben?

Erfolg! Das Wort wollte ihm nicht mehr aus dem Sinn.

In seiner Heimat hatte er sich doch des Erfolges rühmen können.



Freilich auch da hauptsächlich als Gladiatorenarzt, wo er den Lieblingen des Volkes die Wunden heilen und die verrenkten Glieder wieder einrichten konnte.

Aber hier in Rom? Wo war da der Erfolg geblieben? Freilich strömte alles, was Namen hatte, zu seinen Vorlesungen, freilich zählte er einige der Vornehmsten zu seinen Freunden und wußte sich von ihnen als geistreicher Unterhalter geschätzt.

War man dann aber krank, so rief man – abgesehen von einigen seiner Freunde, die sich ihm verpflichtet fühlten – einen der verhaßten und verachteten Methodiker oder, so es etwas zu schneiden gab, den Chirurgen.

Und während er mit seinen Schülern hochmütig über den Esel Attalus spottete – der mit seiner Theorie von den Atomen und Poren die Menschen kurieren zu können glaubte – und über den Narren Apellas – der alles Wissenschaftliche an der Heilkunde für nichts achtete, – da reifte in Galenus ein Entschluß<sup>44</sup>: IN SEINE HEIMAT PER-



GAMOS ZURÜCKZUKEHREN UND DORT WIEDER WIE EHEMALS ALS GLADIA-  
TORENARZT DES ERFOLGES SICH ZU FREUEN; UND SEI ES AUCH NUR WIE  
EIN EINFACHER CHIRURG.



## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> *Galen* erzählt selbst in einer seiner Schriften (Edit. Kühn. XIX, S. 21), daß er das große Auditorium im Friedenstempel mehrfach zu seinen öffentlichen Vorträgen benutzt habe.

<sup>2</sup> Von diesen Kuren spricht er wiederholt (z. B. XIV, S. 635 ff; 612 u. ö.).

<sup>3</sup> Über die Anwesenheit der genannten Personen bei seinen Vorführungen berichtet er XIV, S. 612, 627 ufw.

<sup>4</sup> *Erastistratos*, etwa 330 bis 250 vor Chr., wirkte vor allem in Alexandrien. Gegen ihn polemisiert *Galen* an vielen Stellen seiner Werke.

<sup>5</sup> Diese Ausführungen sind dem Sinne nach *Galens* Schrift „Über die natürlichen Kräfte“ (Ed. Kühn II, S. 76 ff.) entnommen.

<sup>6</sup> Die Verwendung von Abbildungen beim medizinischen Unterricht des Altertums ist sehr wahrscheinlich (*Puschmann*, Geschichte des medizinischen Unterrichts S. 88).

<sup>7</sup> Die Einrichtung des Vivisektionsbretts schildert *Galen* z. B. in seinem Werke „Anatomische Untersuchungen“ (vgl. *M. Simon*. Sieben Bücher Anatomie des Galen S. 18).

<sup>8</sup> Diese Ausführungen geben ganz kurz den Inhalt von *Galens* fragmentarischer Schrift „Über den Nutzen der Atmung“ (Kühn IV, 470 ff.) wieder.



<sup>9</sup> *Boëthius* hatte ihn gelegentlich eines Krankenbesuchs bei *Eudemos* hierzu aufgefordert (*Galen* XIV, S. 612).

<sup>10</sup> Die letzten Worte sind an dieser Stelle eingeschoben. Sie finden sich bei *Galen* III, S. 412. Unter dem *Pneuma* verstand man einen in der Atemluft enthaltenen ebenfalls luftförmigen Stoff, der die verschiedensten Funktionen im Organismus versehen sollte.

<sup>11</sup> Die ganze Einleitung *Galens* ist bis auf wenige Fortlassungen und Einfügungen eine getreue Übersetzung seiner Einleitung zu der Schrift „Über die Ursachen der Atmung“ (IV, S. 465 ff.).

<sup>12</sup> In der ganzen folgenden Darstellung folge ich genau *Galens* eigener Schilderung in seinem anatomischen Werke (vgl. *Simon* l. c.).

<sup>13</sup> Gegen ihn polemisiert *Galen* z. B. in seiner Schrift „Über die Heilmethode“ (X, 909 ff.).

<sup>14</sup> Die folgende Argumentation ist der Vorrede des *Cornelius Celsus* zu seinem Werke „Über die Heilkunde“ entnommen.

<sup>15</sup> Hierzu vgl. *Galen* II, S. 385 und *Simon* S. XXVII.

<sup>16</sup> Die Tatsache, daß die ptolemäischen Könige die Vivisektion an Verbrechern gestatteten, ist mehrfach überliefert, u. a. bei *Celsus* in seiner Vorrede.

<sup>17</sup> Vgl. *Galen* (bei *Simon* S. XXI).



<sup>18</sup> Die Methodiker waren eine medizinische Sekte, deren Lehren etwa von Beginn unserer Zeitrechnung ab bis ins 4. Jahrhundert viele Anhänger fanden. Die Darstellung dieser Lehren durch *Attalus* entspricht den Tatsachen, die uns aus verschiedenen Quellen bekannt sind.

<sup>19</sup> Über die Kur des *Attalus* an dem kynischen Philosophen *Theagenes* berichtet *Galen* X, 909f.

<sup>20</sup> Ob der Sophist *Apellas* tatsächlich in Rom war und mit *Galen* zusammengetroffen ist, ist unbekannt. Letzterer hat aber oft mit Philosophen und Sophisten diskutiert (vgl. *Galen* XI, 324; XIV, 625f. u. ö.).

<sup>21</sup> Die folgende Erzählung des Theagenes ist von dem Erscheinen des Gottes ab eine Übersetzung einer zu Epidauros gefundenen sog. „Heilinschrift“ (s. *Baunack*, Studien auf dem Gebiet des Griechischen usw., I. Band I. Teil, S. 112ff.).

<sup>22</sup> Der Glaube *Galens* an eine höhere göttliche Macht tritt an zahlreichen Stellen seines Werkes entgegen.

<sup>23</sup> So berichtet *Galen* (XIX, S. 18) selbst.

<sup>24</sup> Tatsächlich entsprechen die Behandlungsmaßnahmen, wie sie *Apellas* schildert, sowohl den Grundsätzen *Galens* wie denen der *Methodiker*.

<sup>25</sup> Die Berichte dieser Wunderheilungen von Epidauros sind auf Marmortafeln zu lesen, welche man dort ausgegraben hat.



<sup>26</sup> Diese Argumentation ist der Vorrede des *Cornelius Celsus* zu [seinem oben zitierten Werke entnommen.

<sup>27</sup> Auch diese Gegenargumente stammen aus der gleichen Quelle.

<sup>28</sup> Die ganzen folgenden Angaben über die Verhältnisse des Ärztestandes in Rom entsprechen den Tatsachen (man vgl. *Theod. Meyer*. Geschichte des römischen Ärztestandes. Kiel 1907).

<sup>29</sup> Die Approbation der Ärzte wurde wahrscheinlich unter *Septimius Severus* eingeführt (vgl. Th. Meyer l. c., S. 29).

<sup>30</sup> Den Titel „Archiater“ führten in der späteren römischen Kaiserzeit gewisse beamtete Ärzte. <sup>31</sup> Diese Äußerungen entstammen *Galen* X, S. 4. <sup>32</sup> Vgl. hierzu *Galen* XIV, S. 600 ff. <sup>33</sup> Ein Arzt der „methodischen Sekte“, welcher von *Galen* vielfach heftig angegriffen wird (z. B. X, S. 5 ff.).

<sup>34</sup> *Galens* häufig verfochtene Ansicht (z. B. I, S. 53 ff.).

<sup>35</sup> Hierüber klagt *Galen* XVIIIb, S. 258.

<sup>36</sup> Über das ärztliche Spezialistentum vgl. *Theod. Meyer*, l. c., S. 76 ff.

<sup>37</sup> Über Kassenärzte daselbst S. 52 ff.

<sup>38</sup> Der Chirurg *Antyllus* hat zu *Galens* Zeit in Rom gelebt. Ob beide je zusammengetroffen sind, ist nicht bekannt.

<sup>39</sup> Bei der folgenden Schilderung des Hauses des *Antyllus* sind die Verhältnisse



der sog. „Casa chirurgi“ zu Pompeji zugrunde gelegt gleichzeitig mit einer Anzahl literarisch bekannter Tatsachen (vgl. *Meyer-Steinert*, Kranken-Anstalten im griechisch-römischen Altertum. Jena 1912 bei G. Fischer, S. 13 ff.).

<sup>40</sup> Die ganze folgende Schilderung der Operation ist eine Übersetzung eines Zitats bei *Oribasius* (Ed. Büffemacher-Daremberg Bd. IV, S. 52 ff.).

<sup>41</sup> Die Episode mit der Narkose ist hier eingeschoben. Ihr entspricht die Tatsache, daß im Altertum die Mandragoraspflanze (der Alraun) benutzt wurde, um zu Operierende zu betäuben. Es sei noch darauf hingewiesen, daß der wirksame Bestandteil der Mandragoraswurzel das Scopolamin ist, welches ja neuerdings ebenfalls wieder zur Narkose benutzt wird.

<sup>42</sup> Vgl. *Dioskurides* Buch IV, Kap. 76.

<sup>43</sup> Z. B. *Galen* XVIIa, S. 903 f.

<sup>44</sup> Tatsächlich kehrte *Galen* im Jahre 166 nach Pergamos zurück und übernahm dort wieder eine Stelle als Gladiatorenarzt.



GEDRUCKT IN DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG

Col. 2  
13







